

Unendliche Weiten

Zürcher Kultur Mittwoch, 13. Februar



Gemälde von Maya Vonmoos nach computergenerierten Vorlagen: «Spacy Pearls». (Bild: PD)

Elf Künstlerinnen und Künstler präsentieren im Museum Bärengasse Werke, die sich dem Thema Transzendenz des Raumes widmen. Ausgangspunkt ist die Beschäftigung mit dem Barockmaler Tiepolo und seinem Konzept der Unendlichkeit.

Urs Steiner

Kunstliebhaber sind Suchtmenschen. Auf ihrer Hatz nach dem noch nie Gesehenen streifen sie durch Museen und Galerien, durchkämmen Biennalen und Messen, und selten genug begegnen sie einem würdigen Gegenstand ihrer Begierde. Vieles haben sie so oder ähnlich schon geschluckt, manches schmeckt abgestanden, aber das meiste mundet nicht. Da erscheint es doch ziemlich bemerkenswert, dass ausgerechnet in einer Ausstellung der Künstlervereinigung Visarte im Zürcher Museum Bärengasse gleich mehrere Positionen versammelt sind, welche die Schaulust eines Kunst-Gourmets anstacheln.

Im Zentrum der Ausstellung steht eine Reihe von Bildern, in denen sich Rosina Kuhn mit den Venezianischen Fenstern von Giambattista Tiepolo (1696–1770) auseinandersetzt. In ihren Ölgemälden abstrahiert sie Ausschnitte aus dem Werk des Venezianers und schafft so Bilder, in denen nur noch eine Ahnung von der Vorlage mitvibriert.

Betrachter als Astronauten

Während Tiepolo die Architektur mit seinen Deckenfresken in die Unendlichkeit ausdehnte, stehen zeitgenössischen Künstlern neue Techniken und ein grösseres Wissen über die Physik zur Verfügung. Entsprechend sind die Möglichkeiten, mit künstlerischen Mitteln Transzendenz zu evozieren, gewachsen. Eindrücklich gelingt dies der gebürtigen Engländerin Penelope M. Mackworth-Praed. Ausgerechnet im Keller des Museums, in einer abgedunkelten Koje, präsentiert sie ihre fragilen Mobiles. Mit feinen Drähten verbindet sie fluoreszierende Punkte. Wenn das Raumlicht periodisch ausgeblendet wird und nur noch eine Ultravioletteuchte brennt, wird der Betrachter zum Astronauten, schwebt er in der unendlichen Leere des Raums. Mit analogen Mitteln schafft die Künstlerin ein stimmiges Environment, an dem gemessen jede noch so ausgetüftelte digitale Hollywood-Projektion wie ein hilfloser Abklatsch wirkt.

Was nicht heissen soll, dass der Computer nicht zum Evozieren von phantastischen Welten taugen würde – im Gegenteil. Ein schlagendes Beispiel dafür sind die 3-D-«Ausdrucke» räumlicher Netze von Maya Vonmoos. Rotoscoping heisst das Verfahren, das die Künstlerin anwendet, um aus lasergesintertem Polymer filigrane Gebilde herzustellen, deren Konstruktionsweise der Betrachter auch beim längeren Studieren nicht erfassen kann. So ist zum Beispiel einer würfelförmigen Gitterstruktur ein aus Hexagonen konstruierter, eiförmiger Raum eingeschrieben. Das Ellipsoid scheint in der dreidimensionalen Matrix zu schweben, so dass wir an unserem vermeintlichen Wissen über Geometrie und Schwerkraft verzweifeln möchten.

Das Spiel mit dem Raum beherrscht Maya Vonmoos auch in ihren Bildern: In verschiedenen Serien zeigt sie phantastische Raumwelten, die zwischen Astrophysik und Science-Fiction anzusiedeln sind. Und weil in dieser 3-D-computergenerierten Malerei bisweilen die schöpferische Seele nur mehr schwer zu erkennen ist, übersetzt die Künstlerin manche am Computer geschaffenen Bilder wieder zurück in die Malerei. Dabei ergibt sich eine kreative Spannung zum Werk von Elisabeth Eberle, deren Bilder gleich nebenan so organisch gezeichnet wirken, als wären sie nicht gleichfalls am Computer entstanden.

Auch Elisabeth Eberle verwandelt banale Formen mithilfe digitaler Techniken in geistige Metaphern. Das beginnt schon im

Eingangsbereich des Museums mit Plotter-Prints von digitalisierten Tiepolo-Gemälden. Was auf Anhub aussieht wie computergenerierter abstrakter Expressionismus, ist in Wirklichkeit digitalisierter Barock. Im zweiten Obergeschoss des Museums zeigt sie Tuschebilder von organischen Formen, die nur scheinbar von Hand, in Wirklichkeit aber vom Computer generiert sind. Und in verschiedenen animierten Video-Loops zeigt sie die Metamorphosen von echten, wenn auch etwas exotischen Baumfrüchten zu gespenstischen Geschwüren.

Im Aufzug in den Himmel

Es sind in der von Frauen dominierten Ausstellung weitere bekömmliche Positionen anzutreffen. So präsentiert etwa Myriam Thyges in einem Video-Loop den Flug eines Engels über Malta oder – als Doppelprojektion – eine gegenläufige Fahrt im Aufzug in Richtung Himmel und Hölle. Und Teres Wydler schafft aus der Erfahrung eines Un-Raums wie des Gotthardtunnels ein Video, in dem die Enge der Röhre als beängstigender Sog wahrzunehmen ist.

Gar nichts schliesslich sieht man von Guy Bottinis Evokation der Unendlichkeit: Im letzten, obersten Raum der Ausstellung hört man nur den Lärm der Strasse vor dem Haus, den der Künstler mittels zweier Mikrofone als Soundtrack des Unergründlichen ins Museum holt.

Zürich, Museum Bärengasse (Bärengasse 22), bis 24. März. Geöffnet Mittwoch bis Sonntag, 12–18 h.